

Der Panzerjäger G-13

Autor(en): **Gottier, B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **55 (1980)**

Heft 2

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-703372>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Panzerjäger G-13

Lt B. Gottier, Unterseen

«Bei der Mobilmachung im Jahr 1939 war auch die Bewaffnung im allgemeinen ungenügend und rückständig. Die für die Verbesserung und Vermehrung der Waffen kurz vor dem Krieg bewilligten, verhältnismässig grossen Kredite waren noch nicht in Waffen umgesetzt. Vor allem fehlten Pzaw und Flabwaffen...» und – «Die Umgestaltung der Leichten Brigaden in Panzerbrigaden ist besonders dringlich...», schrieb der Generalstabschef 1945 im «Bericht des Chefs des Generalstabes der Armee an den Oberbefehlshaber der Armee über den Aktivdienst 1939–1945».

Nachdem sich die Schweizer Armee mit bescheidenen drei Panzerkompanien zu je acht Pz 39 (LTH Praga, Schweizer Soldat 3/76 und 9/77), unter dem Kommando von Hptm Frühstorfer, während des Zweiten Weltkrieges begnügen musste, konnte durch die Beschaffungsbeschlüsse vom 15. Oktober 1946 (vorerst 100) und vom 20. November 1947 (weitere 50 Panzerjäger) endlich mit dem Aufbau einer Panzerwaffe begonnen werden. Unter günstigen Bedingungen wurden 150 75-mm-Sturmgeschütze aus den Kriegsüberschussbeständen der Skoda-Werke in Pilsen erworben. Die Ablieferung erfolgte in den Jahren 1947 bis 1952. Diese Beschaffung entsprach einer dringenden Notwendigkeit, um die äusserst schwache Panzerabwehr zu verstärken. Diese Verstärkung erfolgte in einer unsicheren Zeit, was die Entwicklung neuer Panzer angeht. Die erfolgreiche Entwicklung neuer Panzerabwehrwaffen gab der irrigen Meinung über ein baldiges Verschwinden der Panzer vom damaligen Gefechtsfeld die Oberhand (USA!). Diese Unsicherheit verschwand aber wieder 1950 mit dem Ausbruch des Koreakrieges. Hier erwies sich erneut der Panzer als beste Panzerabwehrwaffe.

Die Entwicklung des Jagdpanzers 38 (t)

Bei Ausbruch des Krieges im September 1939 war die ehemalige deutsche Wehrmacht trotz den riesigen Anstrengungen weit hinter den vorgesehenen Sollstärken an Panzerkampfwagen zurück. Die deutsche Kriegsführung beschaffte sich die dringend benötigten Panzer mit der Besetzung der Tschechoslowakei, die die Erbeutung der gesamten tschechischen Waffenindustrie ermöglichte. Dadurch wurde auch die weitere Beschaffung von Panzern für die Schweizer Armee blockiert. Im Frankreich-Feldzug verfügte die deutsche Panzertruppe über 2500 Panzer, wovon 450 tschechische Fahrzeuge waren. 1933 begann die eigentliche Entwicklung von leichten Panzerkampfwagen in der Ceskomoravska Kolben Danek (CKD), welche durch das moderne Fahrgestell der Panzer des Typs Pzkw 35 (t) und Pzkw 38 (t) auffielen. Der Vorläufer und Muster-typ des schweizerischen Panzer 39.

Das Kriegsglück erfuhr Ende 1941, was den deutschen Panzereinsatz anging, eine ent-

scheidende Wende und erzwang, von der Offensive in die Defensive zu gehen. Hier begannen sich die Jagdpanzer, vielfach aus Sturmgeschützen entwickelt und umgebaut, zu bewähren. Die Panzerabwehrwaffen (z. B. Panzerfaust) konnten noch nicht in den gewünschten Einsatzzahlen an die Front geliefert werden. Die Panzerjäger als Panzerabwehrwaffe musste den Gegner nicht einfach heranfahren lassen, sondern war in der Lage, ihn überraschend anzugreifen und ihn buchstäblich mit den eigenen Waffen zu schlagen. Die Wichtigkeit der Eigenschaften eines Jagdpanzers erforderten aber eine andere Reihenfolge als diejenige der Kampfpanzer. Vergleich der Wichtigkeit der Eigenschaften des:

- Kampfpanzers: Beweglichkeit, Bewaffnung, Panzerung;
- Jagdpanzers: Bewaffnung, Beweglichkeit, Panzerung.

Nach diesen Grundsätzen entstand 1943 der deutsche Jagdpanzer 38 (t) «Hetzer» in der Tschechoslowakei. Das «t» stand für tschechisch. Aufgrund von Bauplänen der Skoda-Werke (Pilsen) wurde ein sehr bewegliches Panzerfahrzeug gebaut mit einer 75-mm-Panzerabwehrkanone. Auffallend ist die flache Förmgebung, nach der der deutsche Jagdpanzer vom schweizerischen G-13 kaum unterschieden werden kann (MG-Aufbau, Mündungsbremse der Kanone). Vor allem in den Abwehrkämpfen der deutschen Ostfront kam der Jagdpanzer 38 (t) zum Einsatz.



Modellfoto des Panzerkampfwagens 38 (t) «Hetzer». Bewaffnet mit der 7,5-cm-Pak 39/L48 und einem MG.

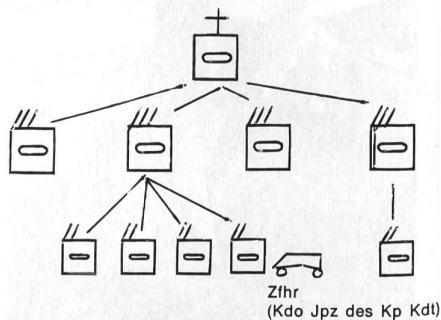


Panzerjäger G-13 der Schweizer Armee. Bewaffnet mit der 7,5-cm-Panzerabwehrkanone 1940 und 7,5-mm-MG 38.

Organisation und Gliederung der Panzerjägerverbände

Die Panzerjäger G-13 wurden aufgeteilt in drei Panzerjägerbataillone (Pzj Bat) zu je drei Pzj Kp und den Felddivisionen zugeteilt.

Pzj Bat	21	22	23
in F Div	3	8	6



Pzj Kp: 5 Of, 21 Uof, 74 Sdt = 101 Mann
 13 Pzj, 4 Gelpw, 9 Gelastw,
 1 Kranw, 1 Wew, 8 Anhänger = 28 Motzf

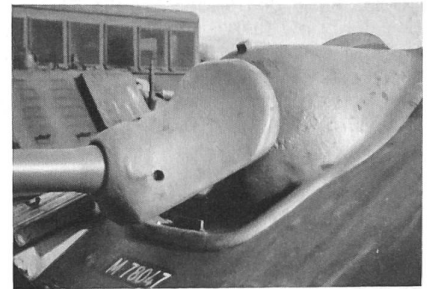
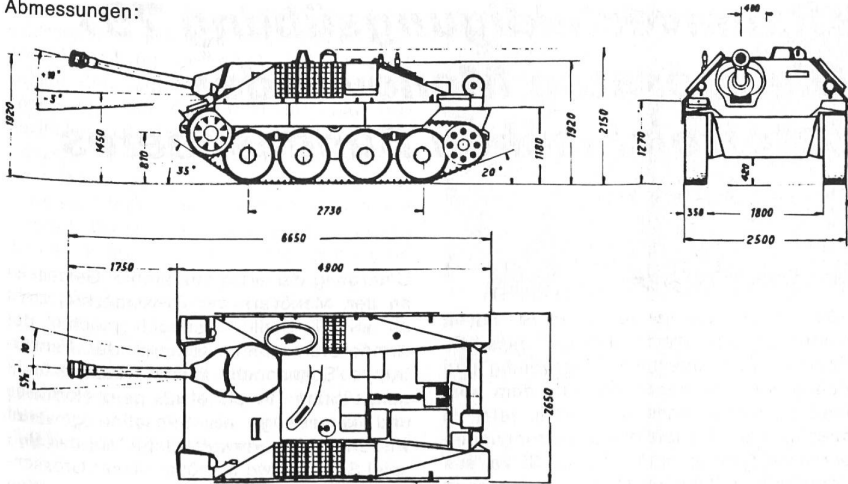
Die technischen Daten des Panzerjägers G-13

Der Panzerjäger bekam die Bezeichnung G-13, was «Gewichtsklasse 13 Tonnen» bedeutet. Infolge verschiedener Änderungen und Ergänzungen, die in der Schweiz angebracht wurden, erhöhte sich das Gewicht der Fahrzeuge auf rund 15 Tonnen. Für den G-13 wurde das im System gleiche, bewährte Fahrgestell wie bei dem PZ 39 verwendet.



Gewicht (gefechtsbereit)	etwa 16 t
Geschwindigkeit Strasse	42 km/h
Überschreitfähigkeit	1,5 m
Wattfähigkeit	1,1 m
Panzerung	60 mm
(Sie schützt gegen Infanteriegeschosse, Art- und Mw-Splitter, Radioaktivität [bedingt], Hitzestrahlung [absolut])	
Bodenfreiheit	etwa 420 mm
Steigfähigkeit	35 Grad
Kletterfähigkeit	0,65 m
Die Frontpanzerung widersteht, je nach Schussdistanz und Auftreffwinkel Pzaw-Geschossen bis zum Kaliber von etwa 75 mm.	

Abmessungen:



Geschützblende: 7,5-cm-Pzaw-Kanone (7,5-cm-Pak 40).



Bewaffnung:

- Kanone: 7,5-cm-Panzerabwehrkanone 1940 (7,5-cm-Pak 40 G 13)
- Fallblockverschluss halbautomatisch
- Schussauslösung: elektrisch

Munitionsarten:

Bezeichnung	Abkürzung	Vo	Geschoss-gewicht
- Stahlgranate, MZ	St g MZ	550 m/s	5,8 kg
- Panzergranate, BoZ, Lsp (S)	Pz G BoZ Lsp	835 m/s	6,8 kg
- Panzergranate, BoZ, Lsp (CH)	Pz G BoZ Lsp	880 m/s	5,9 kg
- Explosiv-Übungsgranate, MZ	EUG MZ	550 m/s	5,8 kg
- Explosiv-Übungsgranatepanzergranate	EUPz G Lsp MZ	880 m/s	5,9 kg

- **Maschinengewehr:** 7,5-mm-Fliegerabwehrmaschinengewehr 1938 G-13

- auf Speziallafette montiert
- Kadenz: 1200-1500 Schuss/Minute
- Schussauslösung: mit Handabzug

Das Panzermaschinengewehr 38 ist eine Entwicklung der Eidgenössischen Waffenfabrik Bern: eine Version des auf dem Lmg-25-Prinzip basierenden Flieger-MG 29. Munitionsausrüstung (Anzahl Schuss):

- 7,5-cm-Pak 40: 40
- 7,5-mm-Flab-MG 38: 600

Fahrwerk


- Motor: Zwei Drittel der Benzinmotoren wurden mit der Zeit durch Schweizer Dieselmotoren ersetzt.
- Diesel**
- Typ Saurer
- Leistung 150 PS
- direkte Einspritzung
- wassergekühlt
- Brennstoffverbrauch:**
- Strasse 80 l / 100 km
- Gelände 140 l / 100 km
- Aktionsradius:**
- Strasse etwa 250 km
- Gelände etwa 140 km
- Laufwerk:
- Abfederung durch Blattfedern
- Laufräder und 1 Tragrolle
- Getriebe:
- Vorwählgetriebe «Wilson»
- 5 Vorwärtsgänge und 1 Rückwärtsgang

Besatzung

1 Kommandant, 1 Richter, 1 Fahrer und 1 Lader = 4 Mann

Liquidation und Ausmusterung

Neue Technologie, neue Entwicklungen, geänderte Einsatzdoktrin der Panzerwaffe liessen den G-13 veralten. Nach dem Pz 39 1950 erfolgte 1974 die Ausmusterung für den Panzerjäger. Sie werden in den Felddivisionen durch Centurions (Pz 55/57) ab-



Abonnements- Bestellschein

Ich bestelle ein Abonnement
zum Preise von Fr. 25.— pro Jahr

Name: _____ Vorname: _____

Strasse/Nr.: _____ PLZ/Ort: _____

Wenn es sich um ein Geschenkabonnement handelt, bitte hier Lieferadresse angeben:

Name: _____ Vorname: _____

Strasse/Nr.: _____ PLZ/Ort: _____

Einsenden an: Zeitschriftenverlag Stäfa, 8712 Stäfa

gelöst, die in den Mechanisierten Divisionen durch die Indienstellung der neuen Schweizer Panzer 68 frei geworden sind. Die Panzerjäger werden teils an inländische (z. B. Landesmuseum) und ausländische Museen (A, F, USA, BRD) abgegeben oder auf schweizerischen Waffenplätzen der Panzertruppe ausgestellt, teils finden sie auf Waffenplätzen als Zielobjekte Verwendung, teils werden sie verschrottet. Bei den für Museen bestimmten Fahrzeugen handelt es sich um solche, die noch mit dem ursprünglichen Benzinmotor ausgerüstet sind.



G-13 als Zielobjekt in Gnosca TI auf dem Waffenplatz der Gebirgsinfanterieschulen Bellinzona.



Panzernahbekämpfung mit Brandflaschen und Molotow-Cocktails an einem Panzerjäger während der Geb Inf RS 209/78.



Waffenplatz Thun, vor der Verschrottung nach dreissig Jahren Einsatz.



Apropos

«AHV statt Panzer» heisst ein gängiger Wahlslogan. Frage: Wieviel AHV würde wohl jeder Schweizer erhalten, wenn man auf Panzer verzichtete?
Antwort: 1000 Rubel.

Basler Zeitung, 19. 12. 1979

«Raumverteidigungsübung 79» Die grössten Manöver des österreichischen Bundesheeres

Oblt Josef Pechmann, Wien

Die unterschätzte Armee

«Die „Raumverteidigungsübung 79“ hat in eindrucksvoller Weise gezeigt, dass die Reform des Bundesheeres notwendig und richtig war. Wir haben uns und dem Ausland bewiesen, dass wir bereits jetzt zu beachtlichen Verteidigungsanstrengungen bereit und fähig sind.» Diese Sätze aus dem nach Schluss der Manöver erlassenen Tagesbefehl des Verteidigungsministers fassen pauschal jene Eindrücke zusammen, die die verantwortlichen österreichischen Militärs, aber auch die zahlreichen ausländischen Beobachter bei den grössten Manövern gewannen, die je seit den Zeiten der Monarchie auf österreichischem Boden abgehalten wurden: Das Konzept der Raumverteidigung erweist sich als richtig, die Moral und der Einsatzwille der Soldaten sind hervorragend, die Einstellung der Zivilbevölkerung zum Bundesheer und zur Landesverteidigung ist positiv. Die Manöver haben aber auch gezeigt, dass die Ausbildung auf der unteren Führungsebene der Miliztruppen noch mangelhaft ist und dass Bewaffnung und Ausrüstung zum Teil ungenügend sind. Es wird noch Monate dauern, bis die Erfahrungen aus der «RVÜ 79» in allen Einzelheiten ausgewertet sein werden, aber schon jetzt stimmen alle – auch jene, die Zeitpunkt und Grössenordnung der Übung kritisierten – mit der Meinung des Armeekommandanten überein: «Österreichs Armee hat vor vielen ausländischen Delegationen bewiesen, dass sie schon heute respektable Verteidigungsaufgaben lösen kann.»

Kampf gegen Regen, Schnee und Schlamm

Eine Woche lang, vom 16. bis 23. November, tobte in dem 70 km breiten und 30 km tiefen Übungsraum südlich der Donau im Alpenvorland zwischen St. Pölten und Amstetten in Niederösterreich die Schlacht – zumindest eine Schlamm Schlacht. Der Wettergott hatte nämlich nicht das geringste Einsehen und liess es gerade in der Übungswoche stürmen, regnen und schneien, was immer der Himmel hergab. Die 27 500 Mann, die am Manöver direkt teilnahmen, und dazu rund 5000 Mann beim Scharfschiessen auf dem Truppenübungsplatz Allentsteig hatten eine harte Konditionsprobe zu bestehen. Und sie bestanden sie blendend, was ein Blick auf die Krankenstände beweist: Trotz meist völlig durchnässten Uniformen und anderen Unbilden war weniger als ein Prozent des Mannschaftsstandes krank, weniger jedenfalls als im normalen Kasernenbetrieb, was dem Geist der Truppe ein gutes Zeugnis ausstellt.

75 Prozent Milizsoldaten

Die Zahl der eingesetzten Soldaten machte die Übung zum grössten Manöver seit dem

Untergang der alten Monarchie. Gemessen an den Manövern der Grossmächte, steht es an 17. Stelle. Dennoch möchte der Armeekommandant, General der Panzertruppe Spannocchi, diese «Raumverteidigungsübung 79» als etwas ganz Normales und keineswegs als Sensation gewertet wissen, und er verweist dabei auf das Beispiel Schweiz, wo Manöver dieser Grössenordnung durchaus nicht als Sensation empfunden würden. 75 Prozent der über den Truppe waren Milizsoldaten, also Reservisten, die zu Truppenübungen oder freiwilligen Waffenübungen eingezogen worden waren. Zweck der Übung war es, die bisher im Zuge der Bundesheerreform durchgeführten Systemänderungen in Planung, Organisation und Kampfgrundsätzen einer praktischen Prüfung zu unterziehen.

Überprüfung der Konzeption

Noch vor Beginn der Übung wurden Stimmen laut – aus militärischen und zivilen Kreisen –, die die Grössenordnung und den Zeitpunkt der Manöver kritisierten. Ihnen hielt der Armeekommandant entgegen, dass mit der Umgliederung des Heeres alter Art zum Milizheer (österreichischer Prägung) nun etwa die Halbzeit erreicht sei. Das ganze Feldheer wurde bereits umgestellt, das Führungskader erneuert. Nun beginnt die sogenannte Festigungsphase, in der noch Änderungen vorgenommen werden können. Es müsse also jetzt überprüft werden, ob bzw. wo Weichen neu gestellt werden müssen. Der Übungsraum biete sich zwingend an, denn dieses Donautal sei seit Jahrhunderten ein Einfall- und Durchzugsland, und zwar, wie der Armeekommandant betonte, «den Fluss rauf und runter». Und dieser Übungsraum erfordere eben die eingesetzte Zahl von Soldaten, wenn man von einer realistischen Annahme ausgehe.

Der Manöverraum

Zwischen Donau und Alpen muss ein Aggressor durchbrechen, wenn er weiter vorstossen will. Der gesamte Raum wurde daher zur Schlüsselzone erklärt (wie sie über das ganze Bundesgebiet verteilt sind), in der bereits im Frieden Bunker mit 10,5-cm-Panzerkanonen, Sperren und Geländeverstärkungen angelegt sind. Diese Schlüsselzonen liegen wie ein Pfropfen quer zur Hauptstossrichtung eines Angreifers. Neben den Landwehrkräften, die aus der Gegend selbst rekrutiert werden und die dort ihre Truppenübungen abhalten, werden hier auch mobile Gegenschlagskräfte aus der Bereitschaftstruppe eingesetzt, um das Ziel des Kampfes in der Schlüsselzone, nämlich die Vernichtung des Angreifers, zu erreichen. Der Schlüsselzone vorgelagert ist eine Raumsicherungszone. In diesem Bereich